

säkulare Religion (und als solche bezeichnet doch Heck ausdrücklich den Sozialismus!) sich „christlich motivieren“. Wer von Realisierungsmöglichkeiten spricht, hebt damit sein eigenes Verdikt der Unvereinbarkeit wieder auf.

So reizt das Buch oder richtiger der Buchtitel dazu, nach der „Idee“ eines christlichen Sozialismus zu fragen, bleibt aber die Antwort auf diese Frage schuldig.

Oswald von Nell-Breuning SJ

Neues über den Jesuitenorden

Das letzte Buch eines Jesuiten über seinen Orden erschien 1955 (J. Stierli, *Die Jesuiten*). Es ist zwar noch im Handel. Aber die Entwicklung seit dem Zweiten Vatikanum hat so vieles in Bewegung gebracht, daß die Darstellung von damals die Wirklichkeit nicht mehr in allem trifft. Unter dem Titel „Jesuiten. Wohin steuert der Orden?“¹ will ein neues Buch über das Selbstverständnis und die Ziele der heutigen Gesellschaft Jesu und ihre Arbeiten im deutschen Sprachraum umfassend und „kritisch“ informieren. Obwohl als Verfasser – schön neuhochdeutsch – ein „Autorenteam“ zeichnet, ist das Buch ebensowenig offiziell wie die Arbeiten Stierlis, H. Bechers (*Die Jesuiten*, 1951) oder P. Lipperts (*Zur Psychologie des Jesuitenordens*, 1912, 2. Aufl. 1956), um nur die wichtigsten Veröffentlichungen deutscher Jesuiten der letzten Jahrzehnte zu nennen. Es gibt eine subjektiv geprägte Sicht wieder, die nicht alle Ordensmitglieder in allen Punkten teilen dürften. Man muß dies um so mehr beachten, als die Auseinandersetzungen über Gestalt und Aufgabe des Ordens tiefer gehen und ein wesentlich breiteres Meinungsspektrum bieten als zum Beispiel noch 1955. Nähme man das Buch als die heute maßgebliche, verbindliche Darstellung des Jesuitenordens, täte man den Autoren selbst unrecht: Ein „monolithischer“ Orden, so meinen sie, wäre „nur der Repräsentant einer vergehenden Epoche der Kirche“ und „würde der Kirche keine wahren Dienste leisten können“ (10).

Die Verfasser lassen sich vornehmlich von ihren Erfahrungen in den deutschsprachigen

Ordensprovinzen leiten. Ihre Urteile über Geschichte und Gegenwart setzen diesen Hintergrund voraus. Was sie über Trends und Tendenzen sagen, was sie hoffen und wünschen, bezieht sich zunächst auf ihren Erfahrungsraum. Darin unterscheidet sich das neue Buch von den früheren Veröffentlichungen. Diese hatten den Gesamtorden im Blick. Regionale Gesichtspunkte spielten kaum eine Rolle. Heute ist das Gewicht der einzelnen Länder, der Sprach- und Kulturbereiche auch im Orden stärker geworden. Die Entwicklung seit dem Konzil ging nicht überall im gleichen Schritt und in die gleiche Richtung. Der Überblick über das Ganze wird deswegen schwieriger, erfordert wohl auch mehr Zeit, als sich in ein für die Bedürfnisse des Augenblicks geschriebenes Taschenbuch zu investieren lohnt. Das muß der Leser beachten, damit er nicht Teile für das Ganze nimmt. Er darf die Ausführungen der Verfasser nicht ohne weiteres auf den ganzen Orden übertragen und muß sich bewußt bleiben, daß auch in den deutschsprachigen Provinzen nicht alle Jesuiten alle ihre Meinungen teilen.

Das Buch hat drei Teile. Der erste Teil („Strukturen der Gesellschaft Jesu“) beginnt mit einem statistischen Überblick über die Entwicklung der Mitgliederzahlen. Die weiteren Kapitel behandeln Verfassung und Organisation des Ordens, die Arbeitsgebiete („Berufsfelder“) der deutschsprachigen Jesuiten sowie Spiritualität und Gelübde. Der eigentlich in diesen Teil gehörende Abschnitt über die Ausbildung der Jesuiten steht im dritten Teil. Der zweite Teil („Die Jesuiten und ihre Geschichte“) bietet einen Abriss der Ordensgeschichte. Im dritten Teil („Wohin steuert der Orden?“) weist das „Autorenteam“ zunächst auf Trends und Tendenzen hin. Nach

¹ Jesuiten. Wohin steuert der Orden? Eine kritische Selbstdarstellung von einem Autorenteam SJ. Freiburg: Herder 1975. 155 S. (Herderbücherei. 532.) Kart. 5,90.

dem Abschnitt über die Ausbildung folgt ein Bericht über wichtige Ergebnisse der Generalkongregation 1974/75 und schließlich ein kurzer (als einziger mit dem Verfassernamen gezeichneter) Beitrag des Generalobern Pedro Arrupe über Situation und Aufgaben des Ordens im Rückblick auf die Generalkongregation („Pedro Arrupes Sicht der Lage“, 135 bis 136). Am Ende eines jeden Teils steht ein Kapitel „Jesuiten berichten“. Im ersten und dritten Teil sind es Berichte heutiger Jesuiten aus dem deutschen Sprachraum über ihre Arbeit und ihr Verständnis des Ordenslebens, im zweiten Teil Dokumente aus der Ordensgeschichte von Ignatius bis Alfred Delp und Rupert Mayer. Das Buch schließt mit einem kurzen Literaturverzeichnis und mit einer Liste der Jesuitenhäuser in Österreich, der Schweiz und der Bundesrepublik, wobei in Städten mit mehreren Niederlassungen jeweils eine genannt ist.

In der Einführung heißt es, der Jesuit müsse „zuerst ein kritisches Verhältnis zu seiner eigenen Vergangenheit haben“ (10). So richtet sich die im Buchtitel programmatisch angekündigte Kritik vor allem gegen die Ordensgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Wenn die Verfasser etwas mißbilligen wollen oder für schlecht halten, nennen sie es „konservativ“, „restaurativ“ oder „herkömmlich“. Das gilt nach ihrer Meinung denn auch für die Jesuiten dieser beiden Jahrhunderte. Im 18. Jahrhundert habe der Orden „die positiven Werte der Freiheit und Toleranz“ und den „Drang nach einem hochangesetzten Ideal von Gerechtigkeit, Wahrheit und Menschenwürde“ „nicht erspürt und aufgegriffen“ (92), im 19. sei er „kirchlich wie politisch für die konservative Sache“ eingetreten (95). Erst in unseren Jahrzehnten, beginnend in den zwanziger Jahren, den Höhepunkt erreichend nach dem Zweiten Vatikanum, sei die „Zeit der Restauration . . . im großen und ganzen vorbei“ und man suche wieder „neue Wege“ (98). Trotz der frappierenden Sicherheit dieses Hohenlieds auf unsere Zeit wollen die Verfasser bescheiden bleiben: der heutige Orden sei „eine Gruppe von durchschnittlich gut arbeitenden Männern mit einigen wenigen Genies“ (99).

Hoffnungen, Wünsche, Meinungen werden vor allem im dritten Teil deutlich. Die Verfasser beklagen es, daß der Orden bis heute die Chancen der Internationalität nicht genügend genützt habe. Sie wünschen einen stärkeren Einfluß nicht-abendländischer Theologien in Europa. Sie geben der wissenschaftlichen Arbeit im Orden nicht mehr dasselbe Gewicht, wie es bisher Tradition des Ordens war. Sie befürworten einen stärkeren Ausbau der sozialen Arbeit und der Tätigkeit in den Kommunikationsmedien. Die Spannungen im Orden, den Pluralismus sehen sie als Chance, „im Durchhalten dieser Spannung eine wichtige Aufgabe an der Einheit der Kirche“ zu leisten (120). Die zunehmende Tätigkeit von Jesuiten in einem größeren Werk (Schulen, wissenschaftliche Institute, Jugend- oder Erwachsenenzentren) findet nicht ihren ungeteilten Beifall, weil sie meinen, dann könnten sich neue Ideen nur schwer durchsetzen. Das Institutionelle, Normierte, halten sie nicht für so wichtig wie die Generationen vor ihnen. Sie setzen ihre Hoffnungen eher darauf, daß sich die Dinge durch „Phantasie und Initiative“ (124) selbst regulieren.

Diese Hinweise zeigen, wie die Verfasser den Orden sehen. Wer das Buch mit den eingangs genannten Einschränkungen in die Hand nimmt, findet zahlreiche, lebendig geschriebene und übersichtlich geordnete Informationen über Geschichte, Verfassung, heutige Gestalt und Arbeiten der Gesellschaft Jesu, vor allem in den deutschsprachigen Ländern. Er wird auch in einige Probleme eingeführt, die den Orden heute beschäftigen.

Hervorzuheben sind die Teile des Buchs, in denen authentische, den Orden repräsentierende Stimmen zu Wort kommen. Das gilt für die Dokumente aus der Gründungszeit und für den Beitrag, den der jetzige Generaloberer verfaßt hat. Die Texte von Ignatius, Franz Xaver, Petrus Canisius und Peter Faber (99–105) zeigen am eindrucklichsten, aus welchen Quellen die Gesellschaft Jesu lebt und welche Ziele sie verfolgt. P. Arrupe betont (135 f.), daß der Jesuitenorden heute wie zur Zeit des Ignatius seine Existenzberechtigung einzig im Dienst der Kirche sieht. Er nennt

die Grundhaltungen, die den Orden tragen müssen: die radikale Christusnachfolge, die Offenheit für eine jeweils neue apostolische Sendung, der besondere Gehorsam gegenüber dem jeweiligen Papst, eine Ausbildung, die sich nicht mit Minimalforderungen zufrieden gibt, und die apostolische Gemeinschaft als „Freunde im Herrn“. Wer wissen will, wie sich der Jesuitenorden selbst versteht, möge vor allem diese Abschnitte lesen.

Die Verfasser hätten dem Leser und ihrer Sache einen größeren Dienst erwiesen, wenn sie deutlicher gesagt hätten, daß sie nur eine Stimme unter anderen sind. Sie hätten vor

allem die Beiträge der einzelnen Verfasser kennzeichnen und sich nicht hinter einer im Grund doch anonymen Gruppe verstecken sollen. Sie hätten schließlich darauf hinweisen sollen, daß sich die Mitarbeit des Generalobern Pedro Arrupe auf den von ihm stammenden Abschnitt beschränkt. Jetzt steht sein Name ohne jede erläuternde Bemerkung in der alphabetischen Reihe der Mitglieder des „Autorenteam“, als ob er das gesamte Werk mitverantwortete – ohne Zweifel eine ungerechtfertigte Inanspruchnahme seiner Autorität.

Wolfgang Seibel SJ